

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Feiertage Nr. 29.

90. Jahrgang.

Postfachkonto Nr. 5118 Stuttgart

Beilagen: Württemberg und Württemberg

Nr. 33

Donnerstag, den 10. Februar

1916

Die Entwaffnung in Montenegro abgeschlossen.

Kurioses.

A. Oberamt Nagold.
Bekanntmachung,
betreffend die Erlaubnis zum Kauf von Vieh.

Nach der Verfügung des R. Min. des Innern, betr. den Verkehr mit Vieh, Wild und Fleisch, vom 4. d. Mis. (Staatsanz. Nr. 29) dürfen vom 2. März 1916 ab nur noch solche Personen gewerbmäßig Vieh zur Weiterveräußerung für sich oder einen anderen erwerben, Angebote von Vieh zur Weiterveräußerung ausfinden oder den Erwerb von Vieh vermitteln, welche sich im Besitz eines Erlaubnisscheins (Aufkaufsscheins) befinden und ihn bei der Ausübung des Gewerbes mitführen. Dasselbe gilt für den Erwerb und das Ansuchen von Angeboten von Vieh beim Landwirt oder Mäster zum Zweck der Schlachtung, auch wenn eine Weiterveräußerung nicht stattfindet, also für den Kauf von Vieh durch einen Metzger oder Wirt zur Schlachtung für das eigene Geschäft.

Die Gesuche um Erteilung des Aufkaufsscheins müssen mit den nachstehend aufgeführten Belegen bis spätestens 20. Februar 1916 beim Oberamt des Orts der gewerblichen Niederlassung eingekommen sein, widrigenfalls sie nicht mehr zur Berücksichtigung rechnen können. Sie sind bei der Ortspolizeibehörde einzureichen, sie müssen daher, wenn sie am 20. Febr. beim Oberamt einkommen sollen, sofort gestellt werden. Die Gesuche sind auf Vorhanden zu stellen, die vom Oberamt oder sonst nortändig von der Ortspolizeibehörde zu bezichtigen sind.

I. Wer gewerbmäßig Viehhandelsgeäfte jeder Art, einschließlich kommissionarischer Aufkauf für Metzger, Wirt oder Fleischpersonen vornehmen will, insbesondere also die Viehhändler, Kommissionäre, Aueraufkäufer, Agenten, Schmeiser und dergl. haben in dem Gesuch um Erteilung des Aufkaufsscheins anzugeben:

für wen die Erteilung der Erlaubnis beantragt wird, auf welche Viehgattung und welche Aufkaufgebiete (Gemeinden, Oberämter, Landesstellen) sie sich erstrecken soll, in welchem Gebiet bisher der Zuzulassende regelmäßig aufkauft hat, welche Tiere der verschiedenen Gattungen in den Jahren 1. Aug. 1913—31. Juli 1914, 1. Aug. 1914—31. Juli 1915 und in den folgenden Monaten (bis einschl.

Jan. 1916) der Zuzulassende aufgekauft oder vermittelt hat. Dem Gesuch sind für jede Person, für welche die Erteilung der Erlaubnis beantragt wird, folgende Belege beizulegen:

1. Ein Geburts- und Taufzeugnis.

2. die Militärpapiere, sofern der Gesuchsteller das 45. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hat.

3. eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde seines Wohnortes, daß der Gesuchsteller schon vor dem 1. August 1914 den Viehhandel gewerbmäßig betrieben hat und mindestens seit dem 1. Oktober 1915 seinen Wohnort sein gewerbliche Niederlassung in Württemberg hat.

4. eine Bescheinigung des Bezirkssteueramtes seines Wohnortes über das in den letzten 2 Jahren veranlagte Gewerbesteuerkapital.

5. eine deutsche Photographie zum Aufkleben in der angeführten Größe der sog. Vorkörper.

II. Wer gewerbmäßig Vieh beim Landwirt oder Mäster zum Zweck der Schlachtung erwerben oder Angebote von Vieh zu diesem Zweck ausfinden will, ohne daß eine Weiterveräußerung stattfindet, insbesondere also Wirte und Landwirte, welche die für ihr Geschäft erforderlichen Tiere selbst aufkaufen, bedürfen ebenfalls eines Aufkaufsscheins. Dieser wird vom Oberamt ausgestellt.

In dem Gesuch ist anzugeben:

für wen die Erteilung der Erlaubnis beantragt wird, wie alt er ist und wann er den Gewerbebetrieb am gegenwärtigen Niederlassungsort begonnen hat, auf welche Viehgattungen sich die Erlaubnis erstrecken soll, ob, seit wann und in welchem Bezirk der Antragsteller bisher regelmäßig das Vieh für seinen Gewerbebetrieb aufgekauft hat und für welches Aufkaufgebiet der Antrag gestellt wird.

Als Beleg genügt eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über die Richtigkeit der Angaben des Gesuchs und eine Zeugnung derselben über die Zulassung des Nachsuchenden.

III. Für die Uebergangszeit ist bestimmt, daß nur solche Personen, die den Viehhandel in Württemberg schon vor dem 1. August 1914 betrieben und dafür Steuer entrichtet haben und mindestens seit dem 1. Oktober 1915 den Wohnort und eine gewerbliche Niederlassung innerhalb des Landes besitzen bis zum 1. März 1916 auch ohne den Besitz eines Aufkaufsscheins gewerbmäßig Vieh zur Weiter-

veräußerung für sich oder einen anderen erwerben, Angebote von Vieh zur Weiterveräußerung ausfinden und den Erwerb von Vieh vermitteln dürfen. Dasselbe gilt für den Erwerb und das Ansuchen von Angeboten von Vieh beim Landwirt oder Mäster zum Zweck der Schlachtung, auch wenn eine Weiterveräußerung nicht stattfindet.

Audere Personen sind hienach vom Viehhandel in Württemberg mit sofortiger Wirkung geadsächlich ausgeschlossen.

Den Ortspolizeibehörden wird wegen Weiterbehandlung der bei ihnen einkommenden Gesuche noch besondere Weisung ausgeht.

Den 8. Febr. 1916.

Rommerell.

Viehhandel.

Die Ortspolizeibehörden und die Landjägermannschaft werden darauf hingewiesen, daß durch § 13 Abs. 2 der Verfügung des R. Ministeriums des Innern, betr. den Verkehr mit Vieh, Wild und Fleisch, vom 4. d. M., Staatsanz. Nr. 29 außerwürttembergische Händler, Vermittler usw. von der Ausübung ihrer Tätigkeit in Württemberg ausgeschlossen sind und zwar mit sofortiger Wirkung. Wenn solche betroffen werden, ist ihnen der Handel sofort niederzuliegen und Anzeige zu erstatten.

Nagold, den 9. Febr. 1916.

Antmann Mayer.

Mahlsteine für Gerste.

Die Herren Ortsvorsteher werden darauf hingewiesen, daß nach wie vor Gerste nur auf Grund eines Mahlsteines ausgemahlen werden darf, auch wenn es sich um freigegebene Gerste handelt. Hieron sind die Gemeindegeldbesitzer in ordentlicher Weise, die Mahlbesitzer gegen Eröffnungsbescheinigung in Kenntnis zu setzen.

Nagold, den 9. Febr. 1916.

Antmann Mayer.

An die Herren Ortsvorsteher.

Die umgehende Erledigung des oberamtlichen Erlasses vom 29. Jan. 1916 Gesellschafter Nr. 24 betr. Verkehr mit Saatgut und Saatgetreide für Roggen, Weizen, Dinkel, Emmer und Einkorn wird in Erinnerung gebracht.

Den 9. Februar 1916.

Mayer, Antmann.

Herddämmerglück.

Von Gustav Falke †.

„Mein Weid und all mein holder Kreis,
mein Kind und all mein liebend Glück.
Ich rühre an die Salte Lein,
wie hell klingt es zurück.
Nur manchmal, wenn von fern ich
die großen Störche tauschen höre,
wenn sich der vollen Lebenschöre
ein Ton in meine Stille schallt,
schrei laut ich auf und hebe Klang:
Mehr Licht, mehr Licht, nur einen Tag.
Und blutend leg' ich abgewandt,
mein Herz in eure Liebeshand,
bis es von aller Angst entbunden
und wieder seinen Takt gefunden,
den Gleichschritt zwischen Wunsch und Pflicht,
Herddämmerglück, Herddämmerlicht.“

Gustav Falke †.

Gustav Falke, dessen 60. Geburtstag wir am 13. Januar 1913 feiern konnten, ist tot! Mit ihm ist ein langjähriger und ein echter Dichter dahingegangen. Das Wort Falke's „Dichter sein heißt Mensch sein“ traf voll und ganz bei Gustav Falke zu: bei ihm läßt sich der Dichter im Menschen reiflos auf! Mensch und Dichter waren eins! Still und männlich, schlicht und innig, wie sein Seelenleben, wie sein Charakter, sind denn auch seine Gedichte. Wenn Villenron, mit dem ihn eine innige Freundschaft verband, das Stoffliche für seine Gedichte aus dem Leben herauskippte:

„Denn soll ein Dichterbuch erbeben,
Dann muß es mitten steht im Leben,
Sonst heißt es keine Garben ein“

so trifft dies bei Falke nicht zu. Er war stets der heutige und verhaltene Trücker, der am geruhlichen Ufer stand, wenn andre im Strom des Lebens gegen Wellen ankämpften. So versteht es sich, daß seine Gedichte abgeklüdet und ohne große Leidenschaft sind. Ein Ehrengeld von 3000 Mark, die ihm der hamburgische Staat zahlte, ermöglichte ihm die sorglose Hingabe an dichterisches Schaffen. Ueber seine Schaffensart hat Falke einmal folgendes Bild entworfen:

„Links, vom Herd, ein Knistern. Lese, lese.
Rechts der Wanduhr harter fester Schlag.
Kastlos kreist der Zeiger durch den Tag.
Zwischen beiden Wählern sitzt und sinn
Einer der an goldenen Fäden spinnt,
Eine seine, hohe Bekker schlägt,
Die ihn über Tag und Stunden trägt.
Lautlos kommt ein Feuer und erhellt
Eine zellentrückte heitre Welt.“

Sein Leben hat er selbst in folgender kurzer Autobiographie geschildert:

„Geboren bin ich am 11. Januar 1853 in Lübeck, als Sohn eines Kaufmanns. Mein Vater, ein Radeburger Kind, war ein Bruder des Kunst- und Kulturhistorikers Jakob von Falke; meine Mutter, eine geborene Hoyer, eine Landsmännin Theodor Storms aus der Humber Gegend. Ich besuchte das Realgymnasium des Katharineums in meiner Vaterstadt, das ich verließ, um Buchhändler zu werden. Eigentlich wollte ich Musik studieren, aber meinen Eltern fehlten — wie waren sechs Geschwister, die Mittel. Später, nach sieben Buchhändlerjahren lasierte ich doch noch um und verdiente mir durch Stundengeben das Geld für mein Studium. 25 Jahre lebte ich dann in Hamburg,

das mir eine zweite Vaterstadt wurde, als Klavierlehrer seit fünf Jahren bin ich nur noch Schriftsteller.

Der Dichter erwachte spät in mir. Mein erstes Buch gab ich als Biergärtner heraus. Teiles von Villenron war es, der, durch ein Gedicht „Ein Gang durchs Fischerdörfchen“, in Karl Franzos „Deutscher Dichtung“ auf mich aufmerksam geworden, mich von München aus kritisch ermunterte. Durch ihn und an ihm wurde der Musikant zum Poeten. Meine weiteren Lehrmeister sind: Goethe, Mörike, Conrad Ferdinand Meyer. Eine Blüte mehr am großen Baum der deutschen Poesie, kein vom Himmel herabgefallener Stern, kein Originalgenie. Ein Kind mit Eltern, denen es sich nicht zu schämen braucht und die es nie verleugnet hat. Wenn einer als reifer Mann in die Literatur eintritt, so hat er den Vorteil, daß er klaren Blickes seinen Best, seine Fähigkeiten überseht. So ging es mir. Mein Bestreben war, mich immer noch vom Malerischen zum Dichterischen, vom Blendenden zum Schlichten zu entwickeln. Ein schlichtes Lied Martin Greifs steht mir hoch über der schönsten Sprachmusik etwa Hofmannhals.

In meinem Hamburger Roman („Kinder aus D'Herns Gang“) war ich bemüht, echtes Hamburger Leben einzufangen; ich meine, es ist mir gelungen.

Mein nächster Roman („Die Stadt mit den goldenen Türmen“, inzwischen erschienen), erzählt aus meinem Leben; aus beschiedenen Niederungen führte mich ein wunderlicher Zickzackweg spät aufwärts.“

Wenn heute, wo in Kampf und Not der Tod seine Schwärzelnisse verloren hat, uns das Hinscheiden des Dichters schmerzlich berührt, so liegt dies an dem großen Dank, den wir dem Dichter schulden für viele schöne und ergebende Stunden, die uns beim Lesen seiner innigen Gedichte geworden sind. Diese Dankschuld müssen wir abtragen, indem wir das Gedenden des verstorbenen Dichters hoch in Ehren halten!

R. Tschorn.



Ein neuer Erfolg bei Vimy.

W.B. Großes Hauptquartier, 9. Febr. Amtlich. (Tel.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Vimy stürmten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über 100 Gefangene und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenstück eingedrungen. Im Priesterwalde wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

kleinere russische Angriffe in der Gegend von Jagt (nordwestlich von Dinaburg), sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachstellung an der Bahn Baranowitschi—Tschowitschi wurden abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist unersindert.

Oberste Heeresleitung.

Japan und die deutschen Unterseeboote.

Auf die Anfrage des japanischen Oberhauses an die Regierung, welche Maßnahmen sie nach Versenkung des Dampfers „Tosaka Maru“ im Mittelmeer gegen die Wiederholung derartiger Vorfälle ergreifen habe, antwortete nach der Kommando Weisung der Minister des Auswärtigen Baron Ishi: Die japanische Regierung hat durch Vermittlung der Washingtoner Regierung Protest bei Deutschland und Österreich eingeleitet, unter Androhung, daß Japan sich das Recht vorbehält, sein Verhalten gegenüber den Kriegsgefangenen und den deutschen und österreichischen in Japan lebenden Zivilpersonen zu ändern, falls etwas Befriedigendes wieder vorkommen sollte. Dazu bemerkt die „D. Z.“ am 11. Febr.:

Der japanische Postdampfer wurde am 21. Dezember vorigen Jahres durch ein Unterseeboot im östlichen Mittelmeer versenkt, alle Passagiere aber gerettet. Der Verlust gerade dieses Schiffes traf besonders die englische Geldpolitik sehr empfindlich. Die japanische Finanzkonferenz hatte im September 1915 beschlossen, von dem großen Regierungsguthaben zunächst 40 Millionen Mark aus London zurückzugeliehen, trotz der Gefährlichkeit des Transportes, weil es für den amerikanischen Verkehr dringend gebraucht wurde. Mit Rücksicht auf die Unterseeboote wurde die Sendung auf mehrere Postdampfer verteilt. Einer davon war die „Tosaka Maru“. Nicht nur, daß die britischen Versicherer des Schiffes für den Verlust aufkommen mußten, auch die Bank von England mußte den untergegangenen Goldschatz ersetzen. Auch wird seit der Beschlus der japanischen Regierung, daß mit Rücksicht auf die gefährliche Verbindung mit London bei allen Lieferungen für den Eisenbedarf die Zahlungen in Newyork oder Tokio geleistet werden müssen, strenge durchgeführt. Der Schuß des Unterseeboots hat also das Londoner Wirtschaftsleben an seiner verwundbarsten Stelle getroffen und der Kerger der Entente, von England geführt, ist wohl zu verstehen. Die Drohung des japanischen Ministeriums, an wehrlosen Kriegs- und Kriegsgefangenen Vergeltung zu üben, wird unsere durchaus rechtmäßige Kriegsführung nicht einschüchtern. Wir möchten aber dringende annehmen, daß diese Drohung nicht dem eigenen Willen der Japaner entspringt, sondern von ihnen unter englischem Druck ausgesprochen wurde.“ Abgesehen von dem materiellen Verlust Englands ist

die strenge Durchführung der Bestimmung, daß der Erfüllungsort für britische, französische und russische Zahlungen nicht mehr London, sondern Newyork oder Tokio ist, ein schwerer wirtschaftlicher Schlag für den Bierverband.

Was Japan betrifft, so ist dessen Protest jedenfalls unverkennbar. Wir befinden uns mit dieser Nachsicht im Kriegszustand, darum war die Verächtlichmachung des japanischen Dampfers — noch dazu bei Rettung der Passagiere — völlig in Ordnung. Es ist wohl anzunehmen, daß die japanische Marine einen deutschen Dampfer auch nicht unbedenklich mit einem Goldschatz seine Straße ziehen lassen würde. Eine schlechte Behandlung deutscher Gefangener könnte nur die entsprechende Gegenmaßregel auslösen, da an der Offizier Japaner in unsere und unserer Verbündeten Hände gefallen sind. Vor allen Dingen aber sollte die japanische Regierung niemals vergessen, daß die künftige Zulassung ihrer Landeseute an deutsche Hochschulen sehr von dem weiteren Verhalten Japans abhängt.

Die letzten Worte vom sinkenden „L 19“.

„Gott strafe England.“

Der Kapitän des englischen Fischereidampfers „King Stephen“ hatte eine Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail“. Der Kapitän sagte:

„Als wir in die Nähe des Luftschiffes kamen, rief man uns zu: Sendet uns ein Boot, wir wollen Euch fünf Pfund dafür geben.“ Der dies gefasste hatte, war ein deutscher Marineoffizier, ein schlonker Mann von etwa 30 Jahren. Er sprach sehr gut Englisch. Ich hatte inwischen wahrgenommen, daß etwa 30 Personen auf dem Boot waren. Ich sagte daher: Ich würde Euch aufnehmen, wenn Ihr nicht so viele Personen wäret.“ Der Kommandant machte mir nochmals Vorstellungen, worauf ich ihm erwiderte: Sinken Sie sich einmal vor, wir nehmen Euch auf, und Ihr werft uns dafür über Bord und seht mit unserm Schiff nach Deutschland. Das könnte Euch wieder ein Eisenkreuz bringen, wir befinden uns dann aber in einer sehr lächerlichen Lage.“ Der deutsche Offizier sagte darauf: Ich gebe Ihnen mein Wort, daß wir nichts Derartiges tun werden.“ Er schwor mir hoch und teuer, daß sie uns in Ruhe lassen und uns eine hohe Summe für die Rettung geben würden. Ich überlegte. Die Deutschen waren an Zahl etwa 30, wir dagegen nur neun Mann. Dazu waren die Deutschen gut bewaffnet, wir dagegen hatten noch nicht einmal eine Pistole an Bord. Wäre irgend ein anderes Schiff in der Nähe gewesen, dann hätte ich es wagen können; aber nirgends am Horizont war ein Segel oder eine Rauchfahne zu entdecken. So wäre die Bergung der Schiffbrüchigen zu gefährlich gewesen. Gegen 1/10 Uhr fuhrten wir davon. Der deutsche Kapitän rief mir nochmals zu, daß sie sich in drohendem Zustand befinden, und forderte mich nochmals auf, sie aufzunehmen, und gab mir zum zweiten Male sein Ehrenwort, daß uns kein Leid geschehen würde. Als wir uns democh entfernten, schüttelten einige Mitglieder der deutschen Besatzung die Faust gegen uns, und wir hörten den Ruf: „Gott strafe England!“ Ich hätte sie ja aufgenommen, wenn ich nicht so dange gewesen wäre, daß man uns übermäßig hätte. Kurz nach Mittag erhob sich eine kräftige Brise aus Nordwest. Das Wetter wurde unsichtig, und übrigens begann es stark zu regnen. Gegen 11 Uhr abends wurde der Wind sehr heftig, und der Regen fiel so schwer, daß es uns nicht einmal möglich war, Raketen aufsteigen zu lassen. Als wir bei Anbruch des nächsten Tages einen Hafen anlaufen konnten, erstatteten wir sofort Bericht von der Begegnung mit den Schiffbrüchigen, und sofort fuhrten zwei Torpedobootzerglieder aus, um die Schiffbrüchigen zu suchen. Nach meiner Meinung ist es dem Zeppelin aber nicht möglich gewesen, sich bei diesem Wetter treibend zu erhalten, denn mein eigener, sehr fest gedauter Dampfer hatte die ganze Nacht zu tun, dem Wetter Trost zu bieten.“

Mit dieser Berichts des seligen englischen Kapitän ist auch die Meldung abgegan, daß der „King Stephen“ wenigstens neun von den Zeppelin-Schiffbrüchigen gerettet habe.

mit Ihrem Rohr an,“ küßte er ihn zu, und zu Ostia meinte er:

„Graf Jaderk ist ein Spazmacher, gnädigste Komtesse, sonst aber gut zu leiden und lammfromm, wenn man ihn nicht reizt.“

„Ich werde es mir merken,“ gab Ostia übermütig zurück. „Ach, das ist herrlich, daß Sie hier sind, meine Herren. Die ganze Nacht hat es über den Donon herübergeknallt. Wie fürchteten, jede Stunde die Franzosen wieder auf der Paghöhe zu sehen.“

Ein schmerzlicher Blick des Hauptmanns von Barendsch traf die kleine Sprecherin, dann brachte er seinen Oberleutnant Helmbrecht, der sich inzwischen mit dem Marquis unterhalten hatte, durch einen Blick an seine Seite.

„Lassen Sie jeden Ausgang besetzen und das Schloß von oben bis unten durchsuchen. Dieser angebliche Geisteskranker scheint mir äußerst verdächtig,“ rief er ihm zu; dann wandte er sich dem Grafen und der Gräfin von Mardeck zu.

„Ich bin leider gezwungen, meine Herrschaften, Ihnen die Unberechenbarkeit einer Durchsuchung des Hauses auferlegen zu müssen, aber mein Befehl lautet ganz bestimmt, und ich vermag nichts daran zu ändern.“

Eva Maria war schnell zu Raimor von Barendsch getreten.

„Sie misstrauen uns?“ kam es hastig aus ihrem Munde, und ihre Augen leuchteten dunkel auf. „Mein Bruder ist deutscher Offizier. Er wird, wie wir, Ihr Vorgehen hier als eine Schmach empfinden.“

„Ihr Herr Bruder wird als deutscher Offizier mein

Unsere U-Boote im Mittelmeer.

Berlin, 8. Febr. Die „D. Z.“ meldet aus Sofia: Das Blatt „Kambana“ erzählt durch Funkenspruch: Deutsche Unterseeboote sind im Mittelmeer intensiv tätig. In den letzten 2 Tagen soll ein armer französischer Hilfskreuzer und drei englische Torpedoboots versenkt worden sein. Von anderer Seite liegt bisher keine Bestätigung dieser Meldung vor.

London, 9. Febr. W.B. Der britische Dampfer „Argo“ ist gesunken.

Ein deutsch-holländischer Zwischenfall.

Berlin, 8. Febr. W.B. In der Nacht vom 1. zum 2. Febr. ist das Motorschiff „Artemis“ der Niederländisch-Holländischen Tankdampfergesellschaft von einem deutschen Torpedoboot angegriffen und durch Torpedoschlag beschädigt worden. Dem Schiff war es möglich, in hohemertem Zustand den Hafen zu erreichen. Nach den bisher über den Fall vorliegenden Nachrichten glaubte der Kommandant des deutschen Torpedoboots, daß die „Artemis“ seinem Befehl, ihm zur Untersuchung zu folgen, Widerstand entgegensetze und um diesen zu brechen, griff er die „Artemis“ an. Die Untersuchung über diesen Fall, in dem bedauerlicherweise ein neutrales Schiff durch den Krieg zu Schaden gekommen ist, ist noch nicht abgeschlossen.

Der Vormarsch der Oesterreicher in Albanien.

Der Vormarsch der Oester.-ung. Truppen in Albanien macht langsam Fortschritte. Die Blätter heben hervor, daß die Ortswahlverträge in dem an Hilfsquellen armen Land kein rasches Vortragen der Offensiv gestatten.

Die aus unkontrollierbarer Quelle angeblich in Athen eingetroffene Meldung, daß die Oester.-ung. und die bulgarischen Streitkräfte in Albanien die Verbindung miteinander hergestellt hätten, muß vorläufig als unbefätigt angesehen werden.

Bern, 8. Febr. W.B. Nach einer Mitteilung der Ida Nazionale aus Durazzo wird die Vorhut des Oester.-ung. Heeres in Albanien von katholischen Nord-Albanesen gebildet.

Genève, 8. Febr. W.B. Aus Paris erzählt die „Frankfurter Zig.“: Die Italiener beginnen, nach einer Japan-Meldung, ihre Truppen im Norden Albanien zurückzuführen.

Aus Lugano wird der „Berliner Morgenpost“ berichtet, die albanische „Ida Nazionale“ meldet aus Durazzo, daß alle Stämme der Malsionen sich offen für Oesterreich erklärt haben.

In Albanien besetzen kleine Truppenteile, begleitet von starken Kontingenten der Malsionen, Kroja und rücken längs des Jamb-Flusses bis zum Meere vor, wo sie bereits mit den Truppen Effend Paschas in Berührung kamen. Die Verteidigung von Durazzo wird von den Alliierten vorbereitet.

Wie der Bierverband heute macht.

Wien, 8. Febr. Die Südböhmische Korrespondenz meldet aus Aigen vom 6. Febr.: Nach einer authentischen Mitteilung ist von Saloniki das Privatigentum der Konfiskation Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei auf Befehl des Kommandos der Entente-Truppen öffentlich versteigert worden. Gleichzeitig wurden auch die Effekten des Personals der vier Konfiska versteigert. Der Erlös aus diesen Versteigerungen wurde als Kriegsbente den an den feindlichen Verhältnissen hervorragend Beteiligten zugewiesen.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 8. Febr. W.B. Das Hauptquartier teilt mit: Von der Front ist nichts Besonderes zu melden. — An der Kaukasusfront erneuerte der Feind am 6. Febr. wiederum seine Angriffe in verschiedenen Abschnitten gegen unsere Stellungen und vorgeschobenen Posten. Er erzielte keinerlei Erfolg. Im Jamb-

Vorgehen hier nur als korrekt ansehen müssen, Gnädigste. Selbst ist es Tatsache, daß hier im Eschj unsere deutschen Soldaten von Franzosen heimlich überfallen wurden, die in Häusern, wo Deutsche einquartiert waren, versteckt gehalten wurden. Da ist nun der Befehl ergangen worden, jedes Haus von oben bis unten bei unserem Einzuge gründlich zu untersuchen. Kann Sie das kränken?“

„Nein, Herr von Barendsch. Sie haben recht. Verzeihen Sie, meine Weigerung war ibrich.“

„Sie können versichert sein, Herr Graf,“ wandte sich der Hauptmann wieder an den Grafen, der noch immer in freierer Schmelze stand, „daß meine Leute mit aller denklichen Rücksicht verfahren werden.“

Der Graf nickte abwehrend mit der Hand, aber Eva Maria sah doch mit Staunen, daß diese Hand zitterte.

„Lassen Sie Ihre Pflicht, meine Herren,“ gebot er mit sferer Stimme, „und im übrigen bitte ich Sie, es sich wohl sein zu lassen auf Schloß Mardeck. Es wird mir ein Vergnügen sein, wenn die Herren mit uns speisen wollen?“

„Meine Kameraden und ich nehmen mit großem Dank an, Herr Graf. Sobald wir den Staub der Landstraße etwas abgeschüttelt, geben wir zur Verfügung.“

Die übrigen Offiziere verbeugten sich zustimmend.

„Wasche abtreten!“ befahl der Hauptmann seinen Leuten, welche die Lüren besetzt hielten. Die Soldaten marschierten strammen Schrittes aus dem Saal.

„Gott sei Dank,“ bemerkte die alte Gräfin, schwer aufstehend. „Ich glaube schon, die Kerle sollten hier Posten sehen.“

Fortsetzung folgt.

Die Vogesenwacht.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart

von Hann Wolke. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1914 by Hann Wolke, Leipzig. (Fortsetzung.)

Eva Maria reichte zum Entsetzen der alten Gräfin und Vater Melchior den Offizieren freudig die Hand.

„Dreißig willkommen auf Mardeck!“ Mit leuchtenden Augen entbot Eva Maria ihren Graf und ein helles Rot huschte über ihr zartes Gesicht, als der Hauptmann von Barendsch sich tief über ihre Hand beugte.

„Nein; Sie ahnen ja gar nicht, wie wir auf Sie gewartet haben, meine Herren,“ jubelte Ostia, den Offizieren nun auch kräftig die Hand schüttelnd. „Stundlang spähten wir oft oben auf dem Turm ins Land, ob die Deutschen denn noch immer nicht anrückten.“

Der jüngste Leutnant, Graf Jürgen von Jaderk, wandte sich nach links Ostia zu. Seine blauen Augen strahlten hell auf und pathetisch die Hand auf das Herz legend, sprach er: „Herz hat auch schon mächtig geschlagen, Gnädigste, ahnte wahrscheinlich schon himmlische Rosen, die sich hier ins Leben Reden.“

Leutnant Reibitz versetzte dem langen Jaderk verstoßen einen Puff, während Ostia hell aufschrie.

„Menschenskind, jangen Sie doch nicht gleich wieder

trum unternahme Gegenangriff, 18 eine 40, darunter danielenfront der bootszerstörer Feuer unserer De

Wie dem „Herr.-ung. Marzells hell beleuchtet in dem vor Unheil an. No ihre Tätigkeit d

Der bulgarische

Sofia, 8. Febr. König ist gesten bulgarischen Kadetten marschalls General Erfolges nach reiß, um Kaiser dort wird er de Heeres. Erzherz Darauf werden russischen Scher der König sich wird. In Ab durch den Min

Wird

In einer richterlicher der türkischen Haupt erklärte leichter münden den Neutralität gleich Stagnation die Ausfahr wviel besser gew doch eingreifen, bracht haben n nien eingereist horefter Lebens wehe hinaus or Ruhs das Vol die Armeee obll jeht in dem ein könne, daran es für möglich Deutschland un des wohl noch einziehen könnte zu gewinnen, r äsche Frage ein dachten so.

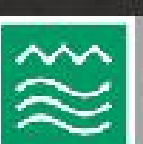
Das halb erzählt von her letzten Tagen 6 künftigen h Hans haben auhordenentlich bulgarisch run daß eine voll gen Fragen be

die Frk. Fig.: der Haltung I daß Rumänien kon nicht gekla

Der He

Emil Jim vor etwa zwei dungen über Spanisch-Galun daß die Haupt besorgt konnt die sich noch Feinden heraus tere Unklarheit hatten von d nichts aber ob bis in die lech hien es, als noch zwischen die Hauptmach Soko eingeschle meldung, daß geborene in wurden, bejeit in der kleinen dann müssen Sahres noch i ritten können.

Bei Begl Briße in der Mablestern G Gefangenenshaft neutrales Geb den auf den e gefangen gena wurden noch über das span



meer.

del aus Sofia: spruch: Deutsche Wäg. In den ...

liche Dampfer

ischenfall.

Nacht vom 1. ... der Nieder ...

Albanien.

en in Albanien ... hervor, daß ...

Wittellung der ... des Bieder ...

harter Ztg.: ... Wiedburg, ihre ...

enpost" beidh ... ons Durazzo, ...

reit, begleitet ... roße und röh ...

macht.

Korrespondenz ... authentischen ...

Das Haupt ... nichts Beson ...

nd, aber Eva ... ditterle.

gebot er mit ... es sich wohl ...

wandte sich ... noch immer in ...

mit aller er ...

nd, aber Eva ... ditterle.

gebot er mit ... es sich wohl ...

wandte sich ... noch immer in ...

mit aller er ...

trum unternahmen unsere vorgeschobenen Abteilungen einen Gegenangriff, töteten mehr als 300 Russen und nahmen etwa 40, darunter 2 Offiziere, gefangen. — In der Donaufront beschoß am 7. Febr. ein feindlicher Torpedobootzerstörer Leichter-Damou. Er wurde durch das Gegenfeuer unserer Batterien versenkt.

Österr. Fliegertätigkeit.

Wie dem „B. L.“ berichtet wird, flogen am 7. Febr. 1916. vier. Marineflieger bei Sonnenaufgang über das bereits hell beleuchtete Meer nach Corvo bei Grado und richteten in dem dort befindlichen italienischen Fliegerpark großes Unheil an. Nach dem die italienischen Abwehrkanonen ihre Tätigkeit begannen, brannten die Schuppen lichterloh.

Der bulgar. Jar im Großen Hauptquartier.

Sofia, 8. Febr. WTB. (Bulg. Tel.-Ag.) Der König ist gestern Abend in Begleitung des Ministerpräsidenten Radoslawow, des Generalissimus Schekow, des Hofmarschalls General Sawow und eines kleinen militärischen Gefolges nach dem deutschen Großen Hauptquartier abgereist, um Kaiser Wilhelm einen Besuch abzustatten. Von dort wird er dem Armeekommandanten des österr.-ung. Heeres, Erzherzog Friedrich, ebenfalls einen Besuch abstatten. Darauf werden Ministerpräsident Radoslawow und Generalissimus Schekow nach Bulgarien zurückkehren, während der König sich mit seinem Gefolge nach Koburg begeben wird. In Abwesenheit des Königs wird die Regentschaft durch den Ministerrat ausgeübt werden.

Wird Rumänien noch eingreifen?

In einer Unterredung, die der Konstantinopeler Berichtshüter der „Allg. Ztg.“ mit einem Juristen in der türkischen Hauptstadt wäsenden rumänischen Politiker hatte, erklärte letzterer, es wäre ausgeschlossen gewesen, daß Rumänien den Zustand der sehr kassipitellen bewaffneten Neutralität gleichgültig mit dem der allgemeinen wirtschaftlichen Stagnation auf die Dauer vertragen hätte. Jetzt, wo die Ausfuhr wieder begonnen hat, ist die Lage zwar sehr viel besser geworden, aber selber oder später muß Rumänien doch eingreifen, wenn es nicht große Opfer für nichts gebracht haben wollte. Die Frage, auf welcher Seite Rumänien eingreifen solle, dürfe auf die Beobachtung des buchhalter Lebens nicht beschränkt bleiben. Man müsse vielmehr hinaus aufs Land, dann werde man sehen, mit welcher Ruhe das Volk die Ereignisse abwartet, und wie der König die Armee völlig in der Hand habe. Daß er sie gerade jetzt in dem einen oder anderen Sinne marschieren lassen könne, daran sei überhaupt nicht zu zweifeln. Man hält es für möglich, daß trotz des irren Bündnisses zwischen Deutschland und der Donau-Monarchie im späteren Verlauf des wohl noch lange dauernden Krieges doch der Fall eintreten könnte, daß die Mittel-Mächte, um die große Sache zu gewinnen, sich mit Rumänien über die rumänisch-ungarische Frage einigen würden. Welche Rolle in Rumänien dächten so.

Das halb offizielle russische Blatt „Nowoje Wremja“ erzählt von hervorragender diplomatischer Stelle, daß in den letzten Tagen lebhaftere Annäherungen auf dem Balkan festgefunden haben. Zwischen Radoslawow und Brankow haben wichtige Besprechungen stattgefunden, die außerordentlich bildend auf die Lage gewirkt haben. Das bulgarisch-rumänische Verhältnis sei nun soweit geregelt, daß eine vollständige Abereinmündung in vielen wichtigen Fragen beider Länder erzielt werden konnte.

ÖRS. Frankfurt, 9. Febr. Aus Budapest meldet die Frk. Ztg.: Der Sofioter „Proporok“ beschäftigt sich mit der Haltung Rumäniens und gibt der Ansicht Ausdruck, daß Rumänien, solange das Resultat der Saloniki-Expedition nicht geklärt ist, keinesfalls Stellung nehmen werde.

Der Uebertritt der Kameruner nach Spanisch-Guinea.

Emil Zimmermann schreibt im Berl. Lok.-Anz.: Als vor etwa zwei Wochen die ersten englisch-französischen Meldungen über den Uebertritt der Kameruner Truppe nach Spanisch-Guinea kamen, war daran nicht mehr zu zweifeln, daß die Hauptmacht sich auf neutralen Boden gerettet hätte; besorgt konnte man sein über das Schicksal der Nachhut, die sich noch im Urwald des Kameruner Südens mit den Feinden herumzuschlagen. Und dann war da noch eine weitere Unklarheit, die zur großer Sorge Anlaß gab; wir hatten von der Aufgabe und Einnahme Saundes gehört, nichts aber von der Einnahme von Bomun und Joko, die bis in die letzte Zeit noch gehalten worden waren. Fast schien es, als hätte der Teil der Kameruner Truppe, der noch zwischen Joko und Bamun stand, den Anstoß an die Hauptmacht nicht mehr gewinnen können und wäre in Joko eingeschlossen. Diese Sorge ist durch die jüngste Kamerunmeldung, daß 900 Deutsche und 14000 Kameruner Eingeborene in Spanisch-Guinea entworfen und interniert wurden, beseitigt; wenn nur annähernd soviel Landsleute jetzt in der kleinen spanischen Kolonie sind, wie Reuters angibt, dann müssen alle die weihen Verteidiger, die Anfang des Jahres noch in Kamerun und am Leben waren, sich haben retten können.

Bei Beginn des Krieges besonden sich knapp 2000 Weiße in der Kolonie, darunter höchstens 1700 Deutsche. Mindestens 600 davon gerieten bei Besetzung der Küste in Gefangenschaft, 100 bis 200 haben sich schon 1914 auf neutrales Gebiet gerettet, weitere 100 oder noch mehr wurden auf den entlegenen Posten und Stationen vom Feinde gefangen genommen. Von dem Rest von 800 bis 900 wurden noch im Laufe des Jahres 1915 Kranke u. Frauen über das spanische West-Gebiet abgeschoben; ferner sind in

den fortwährenden Kämpfen viele gefallen; andere sind an Krankheiten gestorben. Somit ist die von Reuters angegebene Zahl von 900 bedeutend zu hoch; aber um so mehr ist zu hoffen, daß sämtliche Kameruner Deutsche, die nicht als Gefangenen und gefallen oder verstorben gemeldet sind, sich nun in Sicherheit befinden.

Erfreulich ist der Uebertritt von 14000 Kameruner Eingeborenen. Das sind sicher persönliche Diener unserer Landsleute, die ihre Herren nicht verlassen wollten, und die alten farbigen Soldaten, die uns jahrelang treu gedient haben und die nicht dem Feinde und der Kade ihnen feindlich gestimmter Eingeborener überlassen werden dürfen. Es ist eine Ehrenpflicht, für diese Leute zu sorgen, und es ist dazu klug gehandelt; diese 14000 eingeborenen Kameruner sind der Grund, auf dem wir nach dem Kriege die Verwaltung der Kolonie wieder neu aufbauen werden.

Man wird fragen, weshalb noch keine amtlichen deutschen Meldungen vorliegen; die Erklärung ist sehr einfach: die Spanier haben auf Fernando Poo in Santa Isabel eine drahtlose Station; sie reicht aber noch nicht einmal bis Monrovia. Unser Gouverneur und der Kommandeur der Schutztruppe sehen sich also, wenn sie nicht feindliche Kadel in Anspruch nehmen wollen, auf die Post nach Spanien angewiesen, und so kommt es, daß wir noch keine Nachricht von deutscher Seite haben. Lange wird sie aber nicht mehr auf sich warten lassen.

Der italienische Flieger in der Schweiz.

Vern, 8. Febr. WTB. Die Agenzia Stefani in Rom meldet: Nachdem das schweizerische Armeekommando erkannt hat, daß es sich bei dem im Tessin gelandeten italienischen Flugzeug um einen Apparat handelt, der an keiner kriegerischen Operation beteiligt war, und dem auch die nötigen Instrumente für eine einfache Erkundung fehlten, hat es beschlossen, denselben stattdessen wieder zur Verfügung zu stellen. Diese Nachricht wird der schweizerischen Depeschengeneratur von zuständiger Stelle bestätigt.

Die Duma.

Petersburg, 8. Febr. WTB. Pet. Tel.-Ag. Durch einen kaiserklichen Erlass werden die Duma und der Reichsrat für den 9./22. Februar einberufen.

Aus Stadt und Land.

Magdeburg, 10. Februar 1916.

Kriegsverluste.

Die wärr. Verlastliste Nr. 345 verzeichnet: Stopper, Stefan, Bellingen, leicht verw. Groß, Christian, Bellingen, gel. (Nader, gen.) Heller, Christian, Gondorf, l. verw. b. d. Gruppe. Verlastungen: Heiter, Georg, (nicht Johann Georg) Kollchen, bisher verunndet, gestorben; Baumgartner, Heinrich, Gündringen, bisher verunndet, in Belg.; Sommer, Friedrich, Schöndrönn, bisher verunndet, in Gefangenschaft; Kuf, Ludwig, Gollmaringen, bisher schwer verunndet, gestorben.

Theobald Fiegler 70 Jahre. In diesen Tagen legt ein bedeutender württembergischer Gelehrter und philosophischer Schriftsteller, Theobald Fiegler, sein 70. Lebensjahr zu. Geboren am 9. Februar 1846 zu Ellwangen, studierte er in Ellwangen evangelische Theologie und Philosophie, wurde später daselbst Repetent am Stift, war Gymnasiallehrer in Winterfeld, Baden-Baden und Straßburg, an welcher letzterem Plage er sich 1884 zugleich an der Universität habilitierte. Im Jahre 1888 erhielt er dort erst eine ordentliche Professur für Philosophie und wirkte dort, u. a. auch als Rektor, bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1911, worauf er seinen Ruheort in Frankfurt a. M. nahm. Von 1906—1908 war er auch Mitglied des Straßburger Gemeinderats. In seinen scharfsinnigen, und zahlreichen Schriften betätigte er sich auch lebhaft in den verschiedensten Tagesfragen, besonders auf sozialem und religiösem Gebiete, wobei er immer einen liberalen, positivistischen Standpunkt vertrat. Verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften gehörte er als Mitglied an. Seit seinem Rücktritt wählte er auch die Tagespresse häufiger zu gehaltenen, tiefgründigen Darlegungen über Zeitfragen, wobei er dem deutschen Volke namentlich auch im jetzigen Kriege wertvolle Grundlagen für ein deutschwürdiges Verhalten in Gegenwart und Zukunft gab.

Ein prachtvolles himmlisches Schauspiel ist demnach zu erwarten. Die Planeten Venus und Jupiter, die gegenwärtig als hellste Gestirne den südwestlichen Abendhimmel zieren, werden in der Nacht vom 13. zum 14. Februar zu einem großen Zusammenscheln zusammenzutreten. Schon im Laufe des Januar haben sich die beiden Planeten beträchtlich einander gerähert. Die sehr schnell fortwärtende Venus bewegt sich von Südwesten nach Nordwesten auf Jupiter zu und wird ihn schließlich überholen, wobei sie in unmittelbarer Nähe nördlich am Jupiter vorbeizieht.

Schlichte auch dem Fremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern an! Der Fremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern, der bekanntlich vom Staat unterstützt ist und seine Geschäftsstelle am Stuttgarter Hauptbahnhof hat, entfaltet eine ausgedehnte Tätigkeit zum Wohle unseres Heimatlandes. Neben seiner vielseitigen sonstigen Tätigkeit wird er in diesem Jahre einen neuen „Reiseführer durch Württemberg und Hohenzollern“ als Werbeprospekt herausgeben. Diese wird, kostenfrei verteilt, tausende nach dem schönen Schwabenland ziehen und selbst viele Schwaben ihm neu gewinnen. Welch segensreiche Arbeit der Verband leistet und wie diese bewertet wird, beweist der fastliche Mitgliederzuwachs während und trotz der Kriegszeit. Wie können nur allen Gemeinden, Städten, Werkvereinigungen, Verkehrs- und Gebirgsvereinen, Heilanstalten, Gasthöfen, Inhabern, Geschäftleuten und Jedem, der das Schwabenland liebt, empfohlen, dem Verband als

Mitglied beizutreten. Damit leistet er nicht allein unserem engeren Heimatland sondern auch sich selbst den besten Dienst. Der Beitrag ist so klein, daß gemäß viele gerne der wichtigsten vaterländischen Sache dienen, die zum Zweck hat, unser Land und seine Schönheiten überall bekannt zu machen, seinen Verkehr zu fördern und zum allgemeinen Nutzen zu arbeiten.

ep. Schreibt Familiengeschichten! Unter den Aufgaben die uns nach dem Krieg erwarten, wird eine der wichtigsten die Erhaltung und Stärkung unseres deutschen Familienlebens als des kräftigsten Hortes unserer Volkskraft sein. Ein kleines, aber nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel könnte die Familienchronik werden. Hat es doch keine Zeit gegeben, die mehr zur Einrichtung und Führung einer geschriebenen Familiengeschichte anregen könnte, als die, in der wir stehen. Jetzt gibt es ja kaum eine Familie, die nicht in irgend einer Weise teilnahme an dem großen Ereignissen der Gegenwart. Noch nie sind so viele Väter, Söhne, Weiber draußen gestanden in fremdem Land, haben Javel erlebt und so viel Erlebtes und Geschautes nach Hause berichtet. Soll das alles wieder vergessen werden und verloren gehen? Sollen die Kinder, wenn sie groß geworden sind, sollen die Enkel und Urenkel nicht auch teilnehmen dürfen an dem, was ihre Väter einst getan, erlebt, gewünscht, gehofft und errungen haben? Und wäre es nicht das schärfste Denkmal, das eine Familie ihrem im Kampf für das Vaterland gefallenen Heldenglied setzen könnte, wenn sie dafür sorgte, daß sein Gedächtnis in der Chronik der Familie fortlebte für spätere Zeiten? Wie könnte dadurch der Familienstolz geweckt, gestärkt werden und Kinder und Enkel früh ein Gefühl dafür bekommen, welche segensreiche Kräfte ihnen durch die Zugehörigkeit zu einer wichtigen, gesunden Familie zustömen.

Es ist aber nicht zu schwer, zumal für eine der Feder nicht gewohnte Hand? Indes, war es uns nicht eine Entdeckung der einfachsten Art, zu sehen, wieviel Anschauungskraft und Darstellungsgabe oft gerade in den Selbstbriefen der einfachsten Männer im ganzen Reich steckt? Und im übrigen: je schlichter, desto wertvoller! Drum möchte man beinahe dem Familienvater einen Vorwurf machen, der es unterläßt, eine Familiengeschichte zu führen. Wie wenig doch dazu: Ein gut gebundenes Buch mit holzfreiem Papier und ein wenig guter Wille. In dieses Buch müßte geschrieben werden, was irgend dazu dienen kann, unsere Kinder und Kindeskindestern ein anschauliches Bild vom Leben und Treiben in dieser Zeit zu geben. Dabei ist es vornehmlich zu meinen, in die Familiengeschichte gehören nur die wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben der Familie. Auch die eingehende Schilderung eines gewöhnlichen Tageslaufs mit seinen ungeschickten Erlebnissen ist für unsere Nachkommen von Interesse und Bedeutung. „Ich habe“, so erzählt Praktiker auf diesem Gebiet, „aus der Familie meiner Frau eine solche Familienchronik aufgeschrieben, die vor jetzt etwa 100 Jahren abgeschlossen wurde. Es hat einen ungemeinen Reiz, darin zu lesen. Solche Familiengeschichten dienen nicht bloß zur Stärkung unseres Familienbewußtseins, sondern sind auch für später reiche Fundgruben für den Kulturforscher.“

Also frisch ans Werk! Es wird niemand gereuen. Und noch eins zum Abschluß: je häufiger und ausführlicher berichtet wird, umso besser!

Aus den Nachbarbezirken.

Calw. Der Bezirksobstbauverein hielt unter dem Vorsitz von von Präz. Blüchle seine Generalversammlung. Der Verein hat im vergangenen Jahre für seine Mitglieder eine große Zahl von Edelreben und Bäumen bezogen, so daß auch im Kriegsjahr eine Anzahl von Neuanlagen von Obstkulturen ausgeführt werden konnten. Die unter den Bäumen sich befindlichen Mittelreben wurden mit Liebesgaben bedacht. Der Verein zählt 600 Mitglieder. Sekretär Schaaf vom Würt. Obstbauverein sprach noch praktischen Demonstrationen im Vereinsgarten über das Thema: Was leitet uns der Obstbaum im Krieg? An die Ausführungen schloß sich ein reger Gedankenaustausch an. Dabei wurde demängelt, daß der Würt. Obstbauverein in diesem Jahre die Abgabe von Edelreben eingestellt habe.

Calw. In Jasselsia blüht der Krokus. Die milde Witterung hat in diesem Jahre die Blüte rascher denn je entfallen.

Freudenstadt. Die Gewerbedank Freudenstadt e. G. m. b. H. hielt Sonntag nachmittags im hies. Lesesaal ihre jährliche Generalversammlung, welche Fabrikant E. Schmid als Direktor mit einem kurzen Rückblick auf das abgelaufene 47. Geschäftsjahr eröffnete, wobei er hervorhob, daß der Gesamtumsatz (auf einer Seite des Hauptbuchs) auf 32 501 807 Mark gestiegen und auch der Reingewinn wesentlich zugenommen habe (was z. T. von der jährlichen Zerschmung von Kriegsanleihen herröhrt). Nachdem Gewerbedankkassier Rath die Bilanz und den Gewinn- und Verlustkonto gegeben hatte, noch dem einrich. des Vertrags vom Vorjahr der Reingewinn 72 303,53 A beträgt, wurde die Verteilung dieses Betrags dem bereits mitgeteilten Antrag des Vorstands und Aufsichtsrats gemäß beschlossen. Bei den zum Schluß folgenden Wahlen wurden die statutenmäßig austretenden Mitglieder des Aufsichtsrats, Kaufmann Val. Brä, Ingeleibehrer A. Bauer, Privatier K. Rath und Privatier Chr. Schittenhelm, durch Josef wiedergewählt.

Bairenbrom. Am Dienstag vormittags ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof ein bedauerlicher Unglücksfall. Der etwa 50 Jahre alte Fuhrmann Bernhard Hall von Unterwies war mit Abladen von Langholz beschäftigt. Während er ein Stamm ins Rollen und verlor die Hand so schwer am Kopf, daß der Tod augenblicklich eintrat.

Freudenstadt. Im hiesigen Wald wurde eine Fenne gefallt, deren Stamm einen Kubikinhalt von 10 1/2 Fest-



